

Die scheue Waldanmut : Geselligkeit von Frauen im Mittelalter

Autor(en): **Mauchle, Thea / Gisler, Monika**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung**

Band (Jahr): - **(1995)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-631482>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die scheue Waldanmut

Geselligkeit von Frauen im Mittelalter

"Sehen wir doch, dass die freien Tiere des Waldes keine Annäherung und keine Berührung dulden, aber dass sie sich anfassen und streicheln lassen, sobald sie an den Umgang mit Menschen gewöhnt sind. So sind auch Frauen und Mädchen, wenn sie nicht an den Umgang mit Menschen gewöhnt sind, von mehr natürlicher Schüchternheit und sind weit schwerer zu Leichtsinn geneigt zu machen; sind sie aber wie Haustiere zahm, so werden sie schamlos, leichtfertig und eitel."

Konrad Bitschin über die Erziehung der Mädchen 1433

Geselligkeit im privaten und im öffentlichen Raum

Geselligkeit kann nach G. Simmel als eine "Spielform konkreter Gesellschaft" bezeichnet werden, wo der oder die Einzelne sich in einen Gesamtzusammenhang einzuordnen hat. "Der Mensch 'tritt' in ein Zusammensein, ein Füreinander-, Miteinander-, Gegeneinanderhandeln, in eine Korrelation der Zustände mit anderen (...)"¹ Wir stellten uns vor, im Konzept der Geselligkeit etwas wie "Überschreitungsstellen" für Frauen zwischen Privatheit und Öffentlichkeit zu finden. Sind Orte auszumachen, wo Frauen zusammenfanden, um gemeinsam zu handeln, und nahmen sie dabei auch öffentlichen Raum ein? Privatheit und Öffentlichkeit haben als Begriffe und Konzepte Bedeutung für die Geschichte der Geschlechterbeziehungen. Die beiden Bereiche werden gerne dahingehend interpretiert, dass den Frauen qua natura die Aufgaben der Kinderaufzucht und der Reproduktion, den Männern aber kulturelle und politische Gestaltung des öffentlichen Bereiches zukamen.

Arbeitende Frauen

Im Frühmittelalter stellten Frauen gemeinsam und unter Ausschluss von Männern Textilien her, und zwar in eigentlichen

Frauenarbeitshäusern, sogenannten "Genitien", bestehend aus Werkstätten und Wohnhäusern. Die Frauen arbeiteten dort unter weiblicher Anleitung. Bei den Arbeiterinnen handelte es sich um unfreie Mägde, die in einem abgesonderten Teil des Fronhofes fast ausschliesslich mit der Textilproduktion für den Bedarf weltlicher und geistlicher Grundherren zuständig waren. Durch die Ausweitung der gewerblichen Textilproduktion im elften/ zwölften Jahrhundert lösten sich diese Genitien allmählich auf.

In ganz wenigen Städten und unter besonderen Bedingungen bestand für Frauen die Möglichkeit, sich in einer Zunft (z.B. Garnmacherinnen, Seidenmacherinnen) zusammenzuschliessen. Es bleibt aber ungewiss, wie gleichberechtigt die Frauenzünfte neben den Männerzünften behandelt wurden. Sicher bedeutete die Zunftzugehörigkeit für einige Stadtbürgerinnen immerhin einen Schritt über die Schwelle der eigenen Haustüre.

Für das Mittelalter kann keine scharfe Trennung zwischen reproduktiver und produktiver Tätigkeit gemacht werden, wobei sich städtische Haushaltungen durch eine markantere Trennung von Betrieb und Haushalt auszeichnen als ländliche. Besonders bildlich überlieferte Darstellungen zeigen uns, dass die Aufgaben rund um Geburt und Kinderaufzucht ausschliesslich von Frauen bewältigt wurden. Die Verlagerung der Arbeit auf den ausserhäuslichen Bereich (infolge einer verstärkten Gewerbetätigkeit) bedeutete vielmehr den Übergang der Arbeit von Frauen- in Männerhände als eine Möglichkeit für Frauen, ihre ursprünglichen Tätigkeiten ausserhalb des Privatraumes weiterzuführen.

Frauen der höfischen Gesellschaft

Wir können kaum annehmen, dass für die Frauen in der höfischen Gesellschaft eine Scheidelinie zwischen privat und öffentlich, wie wir sie in heutigen Verhältnissen ausmachen können, bestand. Trotzdem unterscheiden wir zwischen dem Leben in der

Zurückgezogenheit von geschlossenen Räumen und der Präsenz von Frauen bei Gastmahlen, Dichtungs- und Tanzvorträgen, Turnieren, Festen und Gottesdiensten, wie sie uns literarische Darstellungen des höfischen Lebens vermitteln. Diese "öffentliche" Geselligkeit von Frauen wurde allein durch die Ansprüche und Wünsche der Männer bestimmt (Kleidung, Benehmen, Bewegungsradius). Wie aus Erziehungsschriften und Dichtungen hervorgeht, war die Abgeschlossenheit, das Eingeschlossensein in eine geschlechtergetrennte Welt für Frauen am Hof die Regel, der Auftritt in der Öffentlichkeit eher die Ausnahme. Ausserdem war eine adlige Frau, die sich in der Öffentlichkeit bewegte, einem überaus strengen Sitten- und Moralkodex unterworfen und hatte kaum Möglichkeiten, sich der sozialen Kontrolle zu entziehen. Adlige Frauen mussten auch Vorbilder abgeben für den Rest der Frauen. Es gab letztlich eine grosse Anzahl adliger Frauen, die dem weltlichen Leben entsagte und sich ganz einem religiösen Leben zuwandte.

Religiöse Frauen

Christlich-religiöses Leben war ein öffentlicher Raum, in den Frauen als einzelne, vor allem aber als Gruppen während des ganzen Mittelalters immer mehr vorgedrungen sind. Schwierig zu sagen, ob Ordensfrauen, Beginen, aber auch weltliche Wallfahrerinnen und Kirchgängerinnen in ihrer Affinität zur Religion in erster Linie Geselligkeit und Austausch mit anderen Frauen suchten oder ob sie nur ihr persönliches Seelenheil vor Augen hatten, wie dies in Heiligenviten sehr stark betont wird. Die Beziehung der Frauen zur Theologie war durch das Auftreten weiblicher Predigerinnen, welche die Lehre Gottes in der Volkssprache verbreiteten, nicht mehr auf eine Vermittlung durch einen männlichen Schriftgelehrtenstand angewiesen. Die Institutionalisierung dieser Form von Geselligkeit (Ordensgründungen, Laientheologie, Wunderbezeugung) war für die Frauen mit einigen Schwierigkeiten verbunden. Sie wurden vom klerikalen Überbau nicht anerkannt, mussten sich von männlichen "Beschützern" und Beichtvätern bevormunden lassen und liefen in ihren religiösen Tätigkeiten ständig Gefahr, für Ketzerinnen gehalten und dafür bestraft zu werden. Frauen, die nicht mehr durch die Religion kontrolliert werden konnten, son-

dern diese Religion nach eigenen Denkmustern zu interpretieren anfangen, wie die Mystikerinnen, stellten für die "gottgewollte Ordnung" der Männerwelt eine zu grosse Gefahr dar.

Möglichkeiten und Beschränkungen weiblicher Geselligkeit

Carla Casagrande stellt in ihrem Aufsatz "Die beaufsichtigte Frau" ² fest, dass im Mittelalter eine ideelle Naturalisierung und Essentialisierung der Frau stattfand, welche die Grundlage lieferte für das Postulat, eine Frau müsse ständig durch männliche Autorität beaufsichtigt werden.

In – während des Mittelalters immer zahlreicher werdenden – Reden und Texten von Predigern und Moralisten wurden starre Verhaltensnormen und -modelle für Frauen entworfen, um das Leben von Frauen jeglichen Alters oder Standes zu reglementieren. Mit der Schaffung von Keuschheitshierarchien (Jungfrau, Witwe und Ehefrau), aber auch mit einer sozialen Kategorisierung (Königin, Adlige, Bürgerin, Dienstmagd usw.) wurden moralische Vorbilder geprägt, denen die Frauen im Rahmen ihrer Möglichkeiten nacheifern sollten.

Die Frauen "bedurften" einer gezielten Aufsicht zum Schutz und zur Rettung von Sittsamkeit und Seele. Die konsequente Durchführung der Überwachung und Beschützung, die die Frauen von Kindesalter an begleitete, reduzierte den äusseren Aspekt ihres Lebens und betonte den inneren. Konkret bedeutete dies, dass sie vom öffentlichen Leben ferngehalten und in den privaten Bereich des Hauses verwiesen wurden. Das Auftreten einer Frau in der Öffentlichkeit bedeutete eine Gefahr nicht nur für sie selbst, sondern auch für andere, der Auftritt an einem Fest konnte gar als Pakt mit dem Teufel gedeutet werden. Das Sprechen der Frauen wurde durch das weit verbreitete Bild der geschwätzigen Frau in der Literatur aus allen öffentlichen Orten verbannt und höchstens im Privaten zugelassen, die Schweigsamkeit wurde zur Tugend.

Die Beaufsichtigung der Frauen in Häusern und Klöstern durch die männliche Autorität, die Kontrolle ihrer Bewegungen, ihres Auftretens, ihres Sprechens, ihrer Kleidung, ihrer Fruchtbarkeit und ihrer Religiosität, schufen die Grundlagen zur poli-

tischen, rechtlichen und wirtschaftlichen Beschneidung der Frauen. Wie sollte sich also in der Öffentlichkeit Geselligkeit unter Frauen entwickeln, wenn schon ein Blick aus dem Fenster ihnen als Müsiggang und Neugierde angelastet werden konnte? Wie sollten Frauen miteinander in der Öffentlichkeit sprechen, wenn ihre Soziabilität als Geschwätzigkeit und deshalb als schlimmes Laster galt?

Dennoch konnten wir feststellen, dass Geselligkeit unter Frauen stattfand. Schon im beschränkten Korpus unserer Unterlagen haben wir für jeden Zeitabschnitt des Mittelalters zahlreiche Geselligkeitsformen von Frauen gefunden, die meist dem privaten, seltener dem öffentlichen Bereich zuzuordnen sind. Häufiger war die Geselligkeit von Frauen an Haus und Hof gebunden, hier allerdings in zahlreichen Varianten und unabhängig von Schichtzugehörigkeit oder Alter. Organisiert und institutionalisiert war Geselligkeit von Frauen jedoch selten und wenn, dann von männlicher Seite her: Die religiösen Frauengemeinschaften zum Beispiel konnten sich nur innerhalb der gegebenen Strukturen als "Ableger" oder "Kopien" der Männergemeinschaften etablieren. Ihre Aktivitäten wurden kontrolliert und allfällige Abweichungen von der männlichen Norm sofort geahndet oder bestraft. Trotz ausführlicher Suche sind wir auf keine organisierten Frauenbünde und Frauengemeinschaften gestossen. Der soziale Austausch unter Frauen scheint im Bereich von Familie und Verwandtschaft oder zufällig, bei gemeinsamen Tätigkeiten, abgelaufen zu sein. Unsere vorangestellte These, Frauen hätten durch verschiedene Geselligkeitsformen die Möglichkeit gehabt, den öffentlichen Raum zu beanspruchen, hat sich nicht bestätigt. Allerdings muss beachtet werden, dass die Frage nach "Öffentlichkeit" im Mittelalter noch nicht ausreichend geklärt ist. Analog zur Frage nach der Existenz des "Privaten", müssten wir auch nach dem "Öffentlichen" sondieren. Wie sah diese Öffentlichkeit aus, wer beanspruchte sie und wer bewegte sich wie darin?

Methodisches Vorgehen

Wir haben einige Ausschnitte von Quellen und Materialien ausgewählt und dabei erfahren, dass sich das Feld für Suchende noch beliebig ausweiten liesse. Sehr häufig

mussten wir uns aber auf literarische (höfische Dichtungen), oder normative Quellen (z.B. Predigten) abstützen und konnten nicht mit Sicherheit feststellen, inwiefern deren Aussagen der Realität entsprachen.

Sicher würde es sich auch lohnen, Kunst- und Kulturgegenstände wie Malereien oder textile Werke auf diesen Bezugspunkt hin zu untersuchen: Was nirgendwo schriftlich festgehalten ist, wurde manchmal ganz eindrücklich als Bild dargestellt.

Thea Mauchle und Monika Gisler

¹ Simmel, Georg: Die Geselligkeit, in: ders.: Grundfragen der Soziologie (Individuum und Gesellschaft), Berlin/Leipzig 1920, S. 51

² Casagrande, Carla: Die beaufsichtigte Frau, in: Duby Georges/Michelle Perrot: Geschichte der Frauen, Band 2: Mittelalter, Hg. von Christiane Klapisch-Zuber, Frankfurt/New York 1993, S. 29 - 54

Literatur

Acklin Zimmermann, Béatrice: Mittelalterliche Frauenmystik, in: Ludi, Regula/Ruth Lüthi/Regula Rytz (Hg.): Frauen zwischen Anpassung und Widerstand, Beiträge der 5. Schweizerischen Historikerinnentagung, Zürich 1990, S. 13 - 23.

Bake, Rita u.a.: Zur Stellung der Frauen im mittelalterlichen Handwerk - Schreibmythen und Realität, in: Feministische Studien, Heft 2 1983, S. 147 - 155.

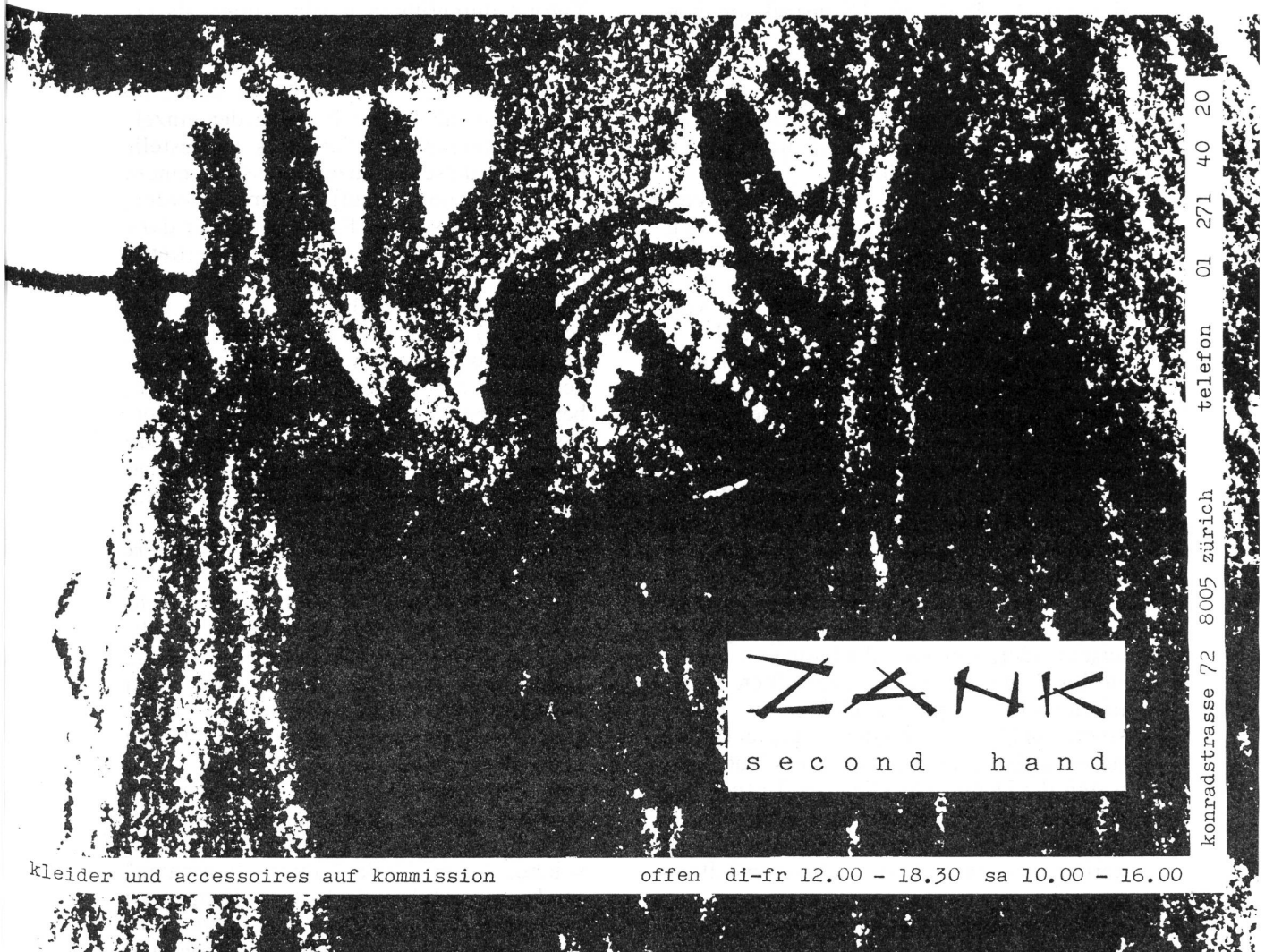
Bumke, Joachim: Höfische Kultur, Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter, Band 1 und 2, München 1992.

Casagrande, Carla: Die beaufsichtigte Frau, in: Duby Georges/Michelle Perrot: Geschichte der Frauen, Band 2: Mittelalter, Hg. von Christiane Klapisch-Zuber, Frankfurt/New York 1993, S. 85 - 117.

Hausen, Karin: Öffentlichkeit und Privatheit, in: dies./Heide Wunder: Frauengeschichte - Geschlechtergeschichte, Frankfurt/New York 1992, S. 81 - 88.

Ketsch, Peter: Frauen im Mittelalter. Bd.1: Frauenarbeit im Mittelalter, Quellen und

- Materialien, Hg. von Annette Kuhn, Düsseldorf 1983
- Ketsch, Peter: Frauen im Mittelalter. Bd.2: Frauenbild und Frauenrechte in Kirche und Gesellschaft, Quellen und Materialien, Hg. von Annette Kuhn, Düsseldorf 1983.
- Opitz, Claudia: Evatöchter und Bräute Christi. Weiblicher Lebenszusammenhang und Frauenkultur im Mittelalter, Weinheim 1990.
- Shahar, Shulamith: Die Frau im Mittelalter, Frankfurt/Main 1988.
- Signori, Gabriela: Ländliche Zwänge - städtische Freiheiten? Weibliche Mobilität und Geselligkeit im Spiegel spätmittelalterlicher Marienwallfahrten, in: Othenin-Girard, Mireille u.a. (Hg.): Frauen und Öffentlichkeit, Beiträge der 6. Schweizerischen Historikerinnentagung, Zürich 1991, S. 29 - 61.
- Uitz, Erika: Die Frau in der mittelalterlichen Stadt, Stuttgart 1988.



ZANK
second hand

konradstrasse 72 8005 zürich telefon 01 271 40 20

kleider und accessoires auf kommission offen di-fr 12.00 - 18.30 sa 10.00 - 16.00